



Ayla Martis (Text und Bilder)

Ich war noch nie auf dem afrikanischen Kontinent. Das antworte ich auch den Liberianerinnen und Liberianern, wenn sie mich fragen: «You been to Liberia? No. To Africa?» Dann lächeln sie stolz, strecken fast ein wenig die Brust heraus und heissen mich in ihrem Land willkommen.

In Liberia begleite ich eine Delegation der humanitären Stiftung «Bowier Trust Foundation Switzerland», kurz BTFS - und ihren Schmerkner Gründer Felix Walz. Vier Jahre lang bildete der ehemalige Flughafenpolizist in einer Uno-Friedensmission die liberianische Polizei aus, bevor er die brennendsten Probleme im Land auf einem anderen Weg angehen wollte. Liberia wurde zu Walz' Lebensaufgabe.

Tag 1: Es ist heiss, stickig, die Fahrt zum Hotel abenteuerlich

Bereits um sechs Uhr morgens mache ich mich auf den Weg zum Flughafen. Von Zürich geht's nach Brüssel, dann Halt in Freetown, um kurz vor 19 Uhr abends sollte ich in Monrovia, der Hauptstadt Liberias, landen. Doch bereits in Brüssel warten wir fast zwei Stunden auf den Abflug. Ich sitze neben Maria, die in Sierra Leone geboren ist, aber in den USA lebt. Maria ist gesprächig, macht Kommentare über den Abflug, sagt, sie hat Angst vor Turbulenzen. Später betet sie, als es tatsächlich etwas holprig wird.

Um kurz vor 23 Uhr landen wir in Monrovia. Es ist heiss, stickig, die Schlange vor der Passkontrolle bewegt sich kaum. Dann stehe ich vor dem Gepäckband – beziehungsweise einige Meter davon entfernt, ohne Blickkontakt. Vor dem Chaos hier wurde ich bereits gewarnt: Die Menschen drängen sich um das Förderband, jeder ver sucht, am nächsten zu sein.

Felix Walz holt mich ab. Die Fahrt zum Hotel ist abenteuerlich, immer wieder tauchen mitten in der Strasse Mauern oder Absperrungen auf, es hat wenig Licht und viele Schlaglöcher. Wir bleiben immer dicht hinter dem vorderen Auto. Walz erklärt, dass es hier viele kriminelle Banden gibt, die einzelne Autos mit Macheten überfallen.

Tag 2: «Noch eins, noch eins»

Am nächsten Morgen fährt Lawrence Woods, einer der beiden liberianischen BTFS-Koordinatoren, mich und drei Ingenieure aus der Delegation zur Chocolate City Clinic, wo BTFS ein Abwasserprojekt realisiert hat. Die Autofahrt ist spannend, hinter den Fenstern zieht eine ganz andere Welt vorbei: Überall fahren und hupen die dreirädrigen Tuk-Tuks, Taxis oder Motorräder. Frauen balancieren alles Mögliche auf ihrem Kopf, in kleinen Shops stapeln sich Reifen, Taschen oder Kleidung. Bunte Schirme säumen die Strasse, sogar auf den Töpfen sind sie befestigt.

Bei der Klinik angekommen, erklärt Woods, wie das Abwassersystem funktioniert. Eine Art Sieb aus Kokosnussfasern fängt Fäkalien auf, diese trocknen und vertrocknen. Flüssigkeiten versickern in die Erde.

Anschliessend führt mich die Pflegerin Lucu durch die Klinik. Sie zeigt mir das Wehzimmer, von dem eine Tür in den Gebüraal führt, wo eine nächste in den Neugeborensaal und das Erholungszimmer geht. In den



Staubige Strassen: Vielerorts sind die Strassen nicht asphaltiert.



Treffen mit einem Minister: Roland Lafayette Giddings (2. von r.) möchte Straßen und Energieversorgung verbessern.



Manchmal Chaos: Hinter den Autofenstern ziehen Land und Leute vorbei.

ren Strassenseite malt jemand künst lich Gesichter an eine Hauswand – solche Malereien zieren auch in Monrovia viele Mauern.

Auch hier frage ich Leute oder Kinder, ob ich sie fotografieren darf. Sie sind zurückhaltender, einige schütteln den Kopf, andere schauen aber auch gerne in die Kamera. Ich merke, dass ich von vielen Frauen und Kindern stark gemustert werde. Kurz denke ich, es liegt an der Kamera. Dann wird mir klar, wie speziell ich mit meinen hellen Haaren und Augen für sie ausssehen muss. Das zeigt sich später noch mal: Zwei Mädchen wollen ein Foto mit mir machen, ein paar Kinder möchten auch drauf.

Irgendwann stellt sich eine junge Frau mit einem Baby neben mich, genau wie ein paar Kinder. Ein Junge fragt nach meinem Namen, dann frage ich sie nach ihrem Alter. Der Junge, den ich auf etwa acht geschätzt hätte, ist zwölf. Die Mutter lacht scheu bei meiner Frage. Sie ist dreizehn.

Ich merke, dass mich die Armut heute mehr mitnimmt als bisher. Vielleicht, weil wir so herausstehen. Vielleicht, weil hier so viel los ist, oder vielleicht, weil ich an mich als 13-jähriges Mädchen denke.

Auf dem Rückweg halten wir bei einer Familie, die in einem der Dörfer am Strandrand wohnt. Walz hat sie bei seiner letzten Fahrt in den Norden kennengelernt. Sie kochen Würzelgemüse, Reis mit typischer Chilisauce und frittierte Larven für uns. Auch Früchte werden verteilt.

Tag 5: «Dürfen wir ein Foto mit dir machen?»

Am nächsten Morgen wache ich mit Bauchkrämpfen auf. Doch ich habe am Vormittag kein Programm und verbringe ein paar Stunden am Meer, lese im Schatten einer Palme oder geniesse die warmen Wellen. Immer wieder drehe ich mich um und betrachte aus dem Wasser den hellen Strand, an dem nur vereinzelt Strandverkäufer unterwegs sind. Jetzt, bei Ebbe, ist der Strand fast doppelt so breit wie sonst.

Auf 14 Uhr checken wir aus und fahren zu Margibi, wo eine Studentengruppe Solarzellen installiert hat. Die Universität befindet sich auf dem Gelände von Firestone Liberia, der grössten natürlichen Kautschukplantage der Welt. Hier ist alles sehr gepflegt, vor Siedlungen aus identischen Backsteinhäuschen spielen Kinder.

Am Unierzählern uns die Projekt leiter, dass die Studenten jetzt auch abends unterrichtet werden können. Als wir uns verabschieden, fragen mich wieder zwei Studentinnen, ob sie ein Foto mit mir machen dürfen.

Abends bringt uns ein Shuttlebus zum Flughafen. Schnell sind wir durch die Kontrollen, dann beginnt das Warten. Am Handgeleit trage ich das Armband eines Strandverkäufers. Vor allem aber nehme ich Erinnerungen an aufgestellte, inspirierende Menschen mit, die stolz darauf sind, «Liberians» zu sein.

Hinweis

Ein Projekt der Schmerkner Stiftung BTFS in Liberia ist die Organisation und Durchführung von Gesundheitsworkshops. Vor Ort sind darüber vier Porträts entstanden. Diese publiziert die «Linth-Zeitung» demnächst und in loser Folge.

Von Schmerikon nach Liberia: Begegnungen, die bleiben

Fünf Tage begleitete unsere Redaktorin eine Delegation der Schmerkner Stiftung BTFS nach Liberia.
Wir nehmen Sie mit in ein Land, in dem die Leute kaum etwas haben, aber sehr viel geben.

Zimmern stehen einfache Betten, bezogen mit farbigen Tüchern, über jedem hängt ein Moskitonetz. Die Wände sind blau-weiss gestrichen, die Fenster staubig. Im winzigen Impfzimmer ist die Pritsche mit einem Spiderman-Tuch bespannt – hier arbeitet Lucu oft, erzählt sie stolz. Sie gibt mir ihre Kontaktadaten und nennt mich «Swiss friend».

Über weitere holprige Strassen gelangen wir nach DoeMah Town. Hier ist es ruhiger als in der Stadt, Häuser aus Ziegelsteinen, Lehm und Wellblech stehen zwischen Strassen aus Sand. Manche Mauern sind verputzt und bemalt, vor vielen hängen bunte Wäscheleinen. In der Mitte des Dorfplatzes steht ein Trinkwasserkiosk, den die Studentinnen und Studenten aus der «Chub25 Winter School» von BTFS realisiert haben. Als die Town Leaders erklären, wie er funktioniert (das Grundwasser sei hier sehr sauber und wird zusätzlich mit Chlor desinfiziert), kommen immer mehr Kinder und betrachten uns teils neugierig, teils etwas misstrauisch.

Ich laufe ein bisschen umher, fotografiere die Häuser. Mit Handzeichen frage ich ein paar Kinder, ob ich ein Foto von ihnen machen darf. Sie sind scheu, nicken aber. Als ich ihnen das Bild auf der Kamera zeige, brechen plötzlich alle in begeistertes Gekreische aus. Sie wollen noch eins, posen, immer mehr

kommen dazu. Irgendwann bin ich von an die 20 Kindern umringt, die immer wieder rufen: «one more».

Zurück in der Unterkunft schwimmen wir kurz im Meer, das hier direkt ans Hotel grenzt. Bis auf ein paar junge Verkäuferinnen ist der Strand leer, das Meer warm, die Wellen wunderschön.

Tag 3: «Liberia ist ein sehr reiches Land»

Heute treffen wir den CEO der Umweltschutzbehörde Liberias. Nach einer stündigen Fahrt zum Regierungsviertel erzählt Walz von den aktuellen Projekten der BTFS, der CEO unterstreicht seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit.

Panischer wird es im zweiten Meeting: Der «Minister of Public Works» Roland Lafayette Giddings lädt uns ein. Sein Aufgabenbereich ist vergleichbar mit Bundesrat Albert Rösti. Auf dem Rückweg setzt mich Woods bei einem Ernährungs-Workshop von BTFS ab. Später findet im gleichen Gebäude die Schlusszeremonie des diesjährigen Bildungsprojekts statt.

Es gibt Reden, ein Student singt, eine Gruppe zeigt kulturellen Tanz. Die liberianische BTFS-Koordinatorin Gertrude Harmon bedankt sich bei «Mr. Walz» für sein Engagement und sein Vertrauen in die jungen Leute aus Liberia.

Am Schluss werden eine Studentin und ein Student nominiert, die sich besonders hervorgetan haben und dafür im nächsten Jahr drei Monate in die Schweiz kommen dürfen. An der Fachhochschule Ost in Rapperswil können sie ihr Fachwissen vertiefen.

Dann werden draussen Tische aufgestellt, Abendessen und Getränke verteilt: DJs spielen Musik. Bald schon fangen ein paar Frauen an, zu den Afrobeat-Sitzungen zu tanzen. Die Stimmung ist ausgelassen, es wird viel gelacht und irgendwann werden auch ich und die anderen Delegationsmitglieder auf die Tanzfläche gezogen und angefeuert. Es ist ein Abend voller Energie.

Tag 4: «Ich bin 13»

Die nächste Nacht schlafte ich schlecht, immer wieder fällt der Strom aus: Dann klicken Klimaanlage und Licht-

Darum ist die «Linth-Zeitung» vor Ort



Heute realisiert der Schmerkner Felix Walz mit BTFS in Liberia Bildungsprojekte. Denn: «Nicht wir müssen wollen, sie müssen sich selbst helfen wollen», so Walz. In der von BTFS organisierten «Chub25 Winter School» setzen Studentinnen und Studenten dieses Jahr eigene Trinkwasser-, Abwasser- und Solarprojekte um. Um zu zeigen, wie die Stiftung vor Ort arbeitet, lud BTFS die «Linth-Zeitung» ein, für fünf Tage eine Partnerdelegation nach Liberia zu be gleiten. Entstanden ist eine Reportage von Redaktorin Ayla Martis (Bild) über die Projekte und Menschen vor Ort sowie eine vierteilige Porträtserie aus einem Gesundheitsworkshop von BTFS (erscheint später in unserer Zeitung).

Der Markt hebt das Strassenchaos ein mal beim Ausgehen, einmal beim Wiederangehen.

Heute haben wir eine lange Fahrt vor uns, es geht in den Norden zur Bassa Community – inklusive Polizeieskorte. Das sei nach Walz zwar nicht nötig, doch seine Kollegen bei der Polizei hätten insistiert. Und Zeit sparen wir so auf jeden Fall. Denn bevor wir Monrovia verlassen, durchqueren wir den «Red Light Market». Das hat nichts mit Rotlichtvierteln in europäischen Städten zu tun, sondern mit Ampeln, erklärt Woods und lacht, als ich genau das frage.

Der Markt hebt das Strassenchaos in Liberia auf ein neues Level. Wir fahren maximal Schritttempo, verlieren das Polizeiauto immer wieder aus den Augen. Aus allen Richtungen kommen Tuk-Tuks, Motorräder oder Fussgänger. Oft sieht man kaum aus den Fenstern, so nah ist der Verkehr.

Auf dem Weg in den Norden verändert sich die Landschaft, wird immer grüner. Zwischen Dschungel und Palmen liegen vereinzelte Mini-Dörfer mit Lehmk- oder Holzhütten. Branga ist im Gegensatz dazu sehr trocken: Die Strassen der Stadt bestehen aus rotem Staub. Es herrscht viel Betrieb. Als wir uns den Wasserkiosk anschauen, stehen immer mehr Leute um uns herum und beobachten, was wir machen. Es ist unfaßbar heiß, die Sonne brennt herab. Auf der ande-

«Wir sind noch nicht gestorben, wir überleben weiter.»

Roland Lafayette Giddings
Minister of Public Works